

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 167 (2001)

Heft: 12

Artikel: Frankreich hat seine Berufsarmee : doch die Moral der Truppe lässt zu
wünschen übrig

Autor: Bächtold, Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-67409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frankreich hat seine Berufsarmee – doch ...

... die Moral der Truppe lässt zu wünschen übrig

Frankreich nimmt Abschied von der allgemeinen Wehrpflicht. Ein markanter Wendepunkt, galt doch der obligatorische Militärdienst für alle noch bis vor kurzem als einer der wesentlichen ideellen Grundpfeiler der Republik. Denn wie in der Schweiz wurde die Bürgerarmee als die eigentliche Schule der Nation, als sozialer Schmelztiegel und wichtiger Integrationsfaktor angesehen. Nicht nur nationalistisch gesinnte Kreise bedauern daher den Übergang zur Berufsarmee, den Präsident Jacques Chirac – ausgerechnet ein Gaullist! – überraschend am 22. Februar 1996 angekündigt hatte.

Rudolf Bächtold

Am 30. November 2001 sind die letzten Wehrpflichtigen aus der französischen Armee entlassen worden; Marine und Luftwaffe sind schon seit dem vergangenen Februar voll professionalisiert. Der Wandel zur Berufsarmee betrifft am stärksten die Armée de Terre, deren Bestände zu etwa 60 Prozent aus Wehrpflichtigen bestanden haben. Laut General Henri Marescaux, ihrem Generalquartiermeister, wird sie gegenüber

«In unseren Streitkräften ist die Moral weniger gut, als sie sein sollte.» Präsident Chirac (F)

früher noch halb so gross sein. Die rund 130 000 Wehrpflichtigen wurden durch 60 000 freiwillig Dienstleistende ersetzt. Damit sinkt die Stärke der Landarmee von noch 291 000 im Jahr 1990 auf 138 000 ab 2002. Bei der Luftwaffe dienen 63 000, bei der Marine 45 000 Angehörige. Dazu kommen noch einige selbstständige Dienste.

Zählten 1997 die drei Waffengattungen zusammen 473 633 Angehörige (davon etwa 190 000 Wehrpflichtige), werden es ab 2002 noch 355 000 sein. Einzig die Gendarmerie (ein Teil der Streitkräfte, aber in Friedenszeiten als Polizeitruppe dem Innenministerium zur Verfügung gestellt) wurde aufgestockt; sie umfasst etwas über 100 000 Angehörige. Auch die Zahl der Reservisten wird verringert, von 250 000 auf rund 100 000, wovon die Hälfte der Gendarmerie zugeteilt ist.

Interessanterweise ist die allgemeine Wehrpflicht trotz ihres republikanischen Geistes keine unmittelbare Folge der Revolution von 1789. Sie wurde erst am 5. Februar 1798 eingeführt und sogar erst am 21. März 1905 gesetzlich verankert. Genau genommen wird sie auch nicht abgeschafft, sondern nur suspendiert. Die jungen Französinen und Franzosen müssen sich weiterhin bei den Mairies für den «Service national» registrieren lassen, werden aber

nur mehr für einen Tag einberufen. An diesem «Appel de préparation à la défense» werden sie über die Landesverteidigung orientiert; die Streitkräfte hoffen natürlich, dabei einen beträchtlichen Teil ihres Bedarfs an freiwillig Dienstleistenden rekrutieren zu können.

Das französische Verteidigungsministerium bezeichnet den Übergang zur Berufsarmee als voll gelungen. Der Zeitplan wurde um mehr als ein Jahr früher erfüllt: Statt wie ursprünglich vorgesehen ab 1. Januar 2003 ist die Berufsarmee seit dem 1. Dezember 2001 Tatsache. Doch die offizielle Genugtuung wird nicht überall geteilt. Es stellen sich zahlreiche soziale, gesellschaftliche, wirtschaftliche und militärische Probleme.

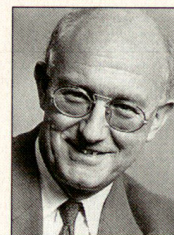
Insgesamt wurden in den Streitkräften 40 Regimenter – mehr als die Hälfte des bisherigen Bestands – aufgelöst sowie zwei Drittel aller Kader umgeteilt. Ein «Elektroschock» nach den Worten von Generalstabschef Jean-Pierre Kelche, wobei jüngere Offiziere und Unteroffiziere eher positiv reagierten. Die Arbeit mit den Wehrpflichtigen, die am Schluss noch zehn Monate Dienst leisteten, empfanden viele Truppenkader wegen der häufigen Wechsel und der kurzen Ausbildungszeit als ziemlich frustrierend.

Die neue Berufsarmee kostet mehr Geld bei real gleich bleibendem und damit seit 1995 um 20 Prozent verringertem Budget. Allein bei der Landarmee nahm die Zahl der Zivilangestellten von 6000 auf 30 000 zu und erreicht insgesamt 80 000 Stellen. Damit tut sich ein weiteres Konfliktpotenzial auf: Die Zivilisten genießen die 35-Stunden-Woche, die Militärs (noch?) nicht. So fließen viele Mittel in Personalkosten und fehlen beim Material. Nach den Berechnungen des früheren Ministers Hervé de Charette werden die Aufwendungen für das Material 2002 gegenüber 2001 um 500 Millionen Franken und gegenüber dem ursprünglichen Finanzplan gar um 3 Milliarden Franken gekürzt.

Mit gravierenden Konsequenzen: Bei der Luftwaffe sassen im Juli dieses Jahres um

die 60 Kampf- und Transportflugzeuge wegen Ersatzteilermangel oder mangelnder Sicherheit am Boden fest. Bei der Marine waren ein Dutzend Schiffe wegen fehlender Unterhaltskredite nicht einsatzbereit oder wurden vorzeitig ausgemustert. Doch am stärksten betroffen ist das Heer. Die leichten Radpanzer AMX-10RC und die Truppentransporter AMX-10P sind wie die gepanzerten Aufklärer (VAB) nicht oder nur bedingt einsatzbereit, zahlreiche Transporthelikopter der 4. Brigade aéromobile dürfen wegen fehlenden Unterhalts nicht in die Luft. Eine grosse Gruppe von Offizieren im Generalsrang – sie nennt sich G2S – hat mit dramatischen Worten darauf hingewiesen, dass die Operationskapazität der Armee wegen fehlenden oder mangelhaften Materials ernsthaft in Frage gestellt sei. Ersatzteile seien nicht mehr erhältlich, weil die Fabrikanten wegen fehlender Kredite ihre Produktion eingestellt hätten. Die Generäle sprechen von «verlorenen Illusionen» und vom «Pessimismus, welcher in den Berichten über die Moral der Truppe» allenthalben durchscheine. Präsident Chirac hat das Maläse mit den Worten «In unseren Streitkräften ist die Moral weniger gut als sie sein sollte» bei einem Truppenbesuch bestätigt.

Offiziell hatte Staatschef Chirac bei seinem Entscheid zugunsten der Berufsarmee auf das veränderte internationale Umfeld nach dem Zusammenbruch des Ostblocks hingewiesen. Die gegenwärtige Situation aber zeigt, dass Frankreich mit der Berufsarmee noch keineswegs effizienter geworden ist. Zwar wird allgemein anerkannt, dass professionalisierte kleinere Einheiten für heutige Einsätze viel geeigneter seien als die alten Grossverbände aus den Zeiten des Kalten Krieges. Doch die Krise um Afghanistan deckt auf, dass Anspruch und Wirklichkeit weit auseinander klaffen. Frankreich konnte gerade einen Lenkwaffenzerstörer und ein Versorgungsschiff ins Operationsgebiet entsenden. Der Flugzeugträger «Charles de Gaulle», der einen Ferneinsatz erst möglich machen würde, kämpft immer noch mit seinen unzähligen Kinderkrankheiten – ganz abgesehen davon, dass für seinen effizienten Beitrag an derartige Operationen ein Schwesterschiff fehlt. ■



Rudolf Bächtold,
Chamblanc (France).